

„Die Angst komplett auszuschalten wäre überheblich“

Hans-Peter Scheb lebt für die Berge. Als Kletterpionier, langjähriger Bergretter und Mitbegründer des Nationalparks Gesäuse kennt er sie wie kein Zweiter. Ein Gespräch mit dem Urgestein über Revoluzzertum, Angst und Lebensgrundsätze.

Text: Markus Röck



Im Café Stockhammer ist Hans-Peter Scheb Stammgast. Sein Lieblingsgetränk: Cappuccino mit Schlag.

Foto: Markus Röck

Das Café Stockhammer im steirischen Admont: Hier, am Eingang zum Gesäuse, das aufgrund seiner anspruchsvollen Kletterrouten auch als „Universität des Bergsteigens“ bezeichnet wird, kehren oft Wanderer und Bergsteiger ein, um sich zu stärken. Auch Hans-Peter Scheb trinkt hier regelmäßig seinen Cappuccino mit Schlag. Seit über 40 Jahren ist „Shippy“ – so nennen ihn seine Freunde, Kameraden und Kletterpartner – in den umliegenden Bergen unterwegs. Im Zuge seiner langjährigen Tätigkeit beim Alpenverein hat er mitgeholfen, das Sportklettern in Österreich salonfähig zu machen. Auch an der Gründung des Nationalparks Gesäuse im Jahr 2002 war er beteiligt. Von den Bergen, die er am liebsten in neonfarbenen Strumpfhosen aus den 80ern erklettert, hat er trotzdem noch immer nicht genug.

grimmingkind.: Du hast dein ganzes Leben in den Bergen verbracht. Welchen Reiz üben sie heute noch auf dich aus?

Hans-Peter Scheb: Die Berge sind für mich heute ein Ruhepol, ein Ort des Rückzuges. Ich bin schon noch beim Klettern aktiv, aber das Extreme steht nicht mehr im Vordergrund. Inzwischen mache ich lieber einen gemütlichen Berglauf, entspanne mich dabei und ziehe da Gegenden vor, wo ich alleine bin. Das muss kein extremer Berg sein – ein Waldberg reicht schon. Dort kann ich meine Gedanken frei pendeln lassen.

Bergtourismus boomt. Was hältst du von dieser Entwicklung?

Ich habe mir vor Kurzem die Bilder vom Everest angeschaut. Die Menschenketten, die dort jeden Tag hinaufgehen, sind für mich unvorstellbar.

Auch bei uns hat sich die Gesellschaft stark geändert. Es sind extrem viele Nichtbergsteiger am Berg, die glauben, das bergsteigerische Grundwerkzeug braucht man nicht. Leute überschätzen sich und es passieren gewisse Unfälle und Fahrlässigkeiten. Ich möchte es aber nicht negativ sehen. Man muss den Leuten die Freiheit lassen, sich selbst zu erproben.

Bergsteigerisches Grundwerkzeug - ist das auch eine mentale Einstellung?

Unbestritten. Ein gutes Zusammenspiel von Körper und Geist ist überall notwendig, wo man etwas Anspruchsvolles macht. Gerade beim Bergsteigen geht schon sehr viel vom Geist aus. Der Geist muss stark sein, der Wille muss passen und man muss Herr seiner Aktionen sein. Trotzdem muss man auch für das Körperliche sehr viel tun. Ich kann den stärksten Geist haben, aber wenn der Körper nicht mitspielt, ist das problematisch. Man muss daher beides trainieren. Das kann man nicht durch gute Ausrüstung und Coolness ersetzen.

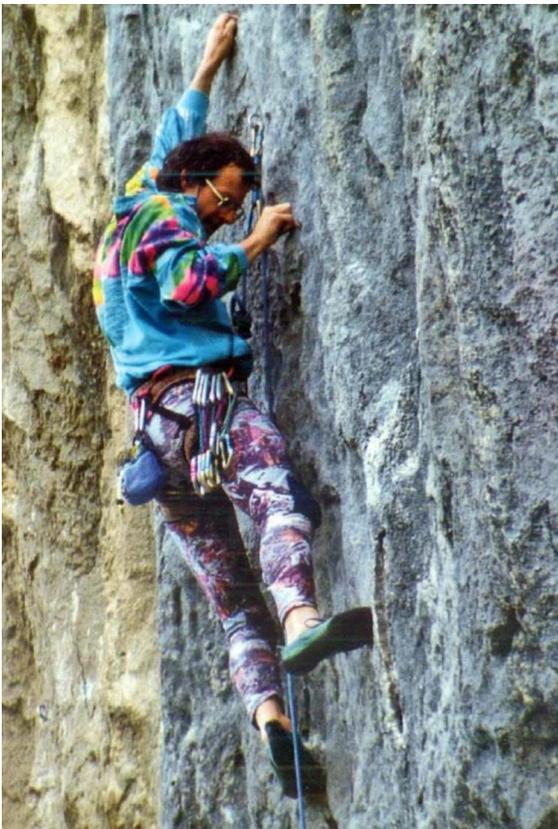


Foto: Hans-Peter Scheb

Das Lieblingsoutfit von Hans-Peter Scheb: Neonkleidung aus den 80ern.

Du kletterst immer noch in Kleidung aus den 80ern – Stichwort Strumpfhosen und Neonfarben. Bist du ein Nostalgiker?

Ich habe es selbst noch nie so kritisch analysiert. Aber das könnte durchaus sein. Für mich waren die alten Zeiten in den 1950ern, 1960ern. Weil es am Modesektor wenig Buntheit gegeben hat, war man eher grau oder schwarz unterwegs. Was mich erschreckt, ist, dass die Alpinmode wieder in die Richtung geht. Das ist die Kleidung, die ich selbst einmal an habe, wenn ich nicht mehr aktiv bin. Wenn meine letzten Stunden geschlagen haben, sollen sie mich in einen schwarzen Anzug stecken. Am Berg passt mir das gar nicht. Für mich ist der Berg fröhlich und die Natur ist bunt. Also ist das für mich nicht nur Nostalgie. Farbenpracht und Buntheit gehören für mich zur Lebenseinstellung.

Als du begonnen hast, dich in der österreichischen Kletterszene zu engagieren, wurdest du als Revoluzzer bezeichnet. Was ist davon übriggeblieben?

Das ist nach wie vor bei mir präsent. Nicht nur beim Bergsteigen hat mich immer das Neue gereizt. Auch im Bereich der Regionalentwicklung bin ich aktiv. Es ist nicht einmal so, dass ich Revoluzzer bin und gegen den Strom schwimmen möchte. Ich will einfach mit einem gewissen Nachdruck einen Schritt nach vorne machen und in die Region ein bisschen Bewegung hineinbringen. Man muss ein gewisser Vorreiter sein und Ideen, die noch nicht attraktiv sind, forcieren. Sonst hätte es zum Beispiel auch den Nationalpark Gesäuse nie gegeben. Da war ich auch sozusagen als Revoluzzer unterwegs. Der war überhaupt nicht beliebt am Anfang. Jetzt gibt es ihn und er nützt vielen und schadet niemandem. Das ist ein gutes Ergebnis und war mein Antrieb: Dinge zu machen, die vielen nützen und niemanden schaden, auch wenn sie am Anfang von vielen kritisch gesehen werden.

Auch in der Bergrettung bist du aktiv. In letzter Zeit gab es viele Berichte von Bergrettern, die beschimpft oder verklagt wurden. Handelt die Bergrettung immer richtig bei ihren Einsätzen?

Diese Diskussion ist gerade auf allen Ebenen der Bergrettung ein Thema – das sind aber zum Glück Einzelfälle. Bei der Schwierigkeit draußen im Gelände kann es schon vorkommen, dass man improvisieren muss. Aber bei Schlechtwetter, in der Nacht, bei Regen und ohne Hubschrauber können wir niemanden auf der weißen Wolke hinuntertragen. Da gibt es ab und zu Erschütterungen, wenn jemand in der Trage transportiert wird und es ist oft schwierig, wenn wir jemanden abseilen müssen. In einer solchen Stresssituation kann es zu einer gewissen Überreaktion kommen und es ist unangenehm, wenn Leute sagen, das wurde nicht gut gemacht. Da muss man dann die Härte haben, das ganz cool zur Kenntnis zu nehmen und sagen: „Das sind Einzelfälle, tut uns nicht weh.“ Wir haben gelernt, über dem zu stehen. Wenn aber Leute glauben, sie müssen uns gerichtlich belangen, leiten wir den Fall an unseren Vereinsjuristen weiter. Bisher war es immer klar nachweislich, dass wir bestmöglich arbeiten.

Trotzdem sind die Einsätze oftmals gefährlich. Wie geht man als Bergretter mit der Angst um?

Das Thema Angst ist allgegenwärtig. Ich hatte selbst schwere Unfälle, wo ich vom Hubschrauber weggebracht wurde und ich kenne das Thema Angst. Das betrifft auch die Bergrettung. Natürlich hat man Angst. Man weiß, dass man sich bei vielen Einsätzen in einen Risikobereich hineinwagt und die Arbeit lebensgefährlich sein kann. Mit der Angst ist es aber trotzdem so, dass man nicht in Panik verfällt oder nicht mehr handlungsfähig ist. Der, den man retten will, und auch man selbst wäre dann in Gefahr. Wir haben gelernt, mit der Angst umzugehen und sie zu einem beherrschbaren Gefühl zu machen. Die Angst jedoch komplett auszuschalten wäre überheblich.

Ist eine positive Einstellung zum Berg notwendig, damit man nicht die Liebe zu den Bergen verliert?

Das stimmt auf jeden Fall. Ich habe viel in den Bergen zu tun und bin auch mit lebensgefährlichen

Ereignissen am Berg konfrontiert, aber bei mir überwiegt trotzdem das Positive. Für mich steht es in keiner Verbindung, dass der Berg besonders gefährlich oder ein besonders tragischer Ort ist. Ich glaube, dass sich tausende Menschen, die in die Berge gehen, zum Glück überhaupt nicht mit dem Negativen beschäftigen. Sie gehen, weil es eine tolle Sache ist und nicht mit der Angst, dass ständig etwas passieren könnte. Das wäre fatal.

Fürchtest du dich vor dem Moment, wenn du eines Tages nicht mehr bergsteigen kannst?

Nein, überhaupt nicht, weil ich mich mit dem beschäftigt und auseinandergesetzt habe. Ich hatte selbst ein paar Unfälle am Berg. Einmal war es ein Wirbelbruch, wo es durchaus sein kann, dass man danach im Rollstuhl sitzt. Man sollte sich im Leben rechtzeitig auf etwas vorbereiten und vorausschauen. Das ist für mich ein ganz wesentlicher Lebensgrundsatz und ich weiß, dass das Leben durch ein "ungutes Ereignis" sowieso jederzeit aus sein könnte. Man wird auch älter und kann das dann nicht mehr so machen. Man sollte sich daher nicht zu viel zumuten, wenn man älter und schwächer wird und nicht mehr so gelenkig ist. Für mich ist die Geschichte einer älteren Bekannten ganz präsent, die sich schon schwer tut mit dem Gehen. Ab und zu sitzt sie auf einem Sessel und schaut auf die Berge. Da denke ich mir: Wie schön muss es sein, wenn man wenigstens noch hinaufschauen kann. Ich sehe es noch, ich bin noch gerne da. Man soll immer in dem Maßstab leben, der einem zugeordnet ist.

Hans-Peter Scheb wurde 1960 geboren und war jahrzehntelang Ortsstellenleiter, Obmann und Einsatzleiter des Alpiner Rettungsdienstes Gesäuse. Er ist Gründer der Alpenvereinssektion Admont-Gesäuse, war langjähriger Landesalpinreferent und Wegbereiter für die Entwicklung des modernen Sportkletterns in Österreich. 2009 wurde er mit dem Grünen Kreuz für Bergretter ausgezeichnet. Auch an der Gründung des Nationalparks Gesäuse war Scheb beteiligt